

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff,

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Buchhardtswalde, Croitzsch, Grunbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hübnordorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Loken, Mohorn, Münzig, Neutkirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Rührsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsborn, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach b. Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unkersdorf, Weistropp, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Inserationspreis 10 Pf. pro viergespaltene Corpuzelle.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 139.

Sonnabend, den 24. November 1900.

58. Jahrg.

Bekanntmachung.

Nachdem der Stadtgemeinderath in seiner am 15. dieses Monats abgehaltenen Sitzung beschlossen hat, die Zeit für den Betrieb der Motoren und zwar

im Sommerhalbjahr
— das ist vom 1. April bis 30. September —
von früh 6 Uhr bis Abends 6 Uhr,

im Winterhalbjahr
— das ist vom 1. Oktober bis 31. März —
von früh 7 Uhr bis Abends 7 Uhr

festzusetzen, wird solches mit dem Bemerkten zur Kenntniß der Theilhabenden gebracht, daß außerdem noch eine **Frühstückspause von 9—9 Uhr**, eine **Mittagspause von 12—1 Uhr** und eine **Abendspause von 4—5 Uhr** einzubehalten ist.

Wilsdruff, den 19. November 1900.

Der Stadtrath.
Kahlenberger.

Bekanntmachung.

Auf Grund einer Verordnung des königlichen Ministeriums des Innern vom

Die Präsidentenwahl des Reichstags ist vorüber.

Wie im vorigen Jahre, so gab auch diesmal das Centrum den Ausschlag. Es könnte das jedem guten Deutschen gleich sein, wenn das Centrum nicht selbst durch seine Erfolge immer zukunftsicherer — wir könnten vielleicht auch sagen: annähernder — in seinen Forderungen würde. Es zeigt damit, daß es ihm weniger um Heiligung und Sittlichkeit, als vielmehr um Stärkung des römischen Einflusses zu thun ist. Wie kommt das Centrum darauf? Man darf doch der Partei ruhig vertrauen, daß sie auch Männer von sittlichem Ernste in ihren Reihen hat. Wie kommen die dazu, dem Staate und der geistigen Freiheit so oft feindlich in den Weg zu treten? Die Antwort ist nicht schwer. Sie werden von Priestern geleitet, die ihrer Herrschsucht, ihrer Klugheit und ihrer Ausdauer nach, mit Recht die geistigen Söhne der alten Römer genannt werden können.

Roma aeterna.

Es ist eine vielumstrittene Sache um die Transfusion, d. h. die Zuführung fremden Blutes in die Adern. Mancher ist dafür gewesen, mancher dagegen. Professor Bock hat, so geht die Sage, darüber geurtheilt: Es gehören drei Hammel dazu; einer, dem das Blut entnommen wird, der zweite, der sich zuführen läßt, und der dritte und größte, der die Geschichte anstellt.

Daß aber das Blut von Todten, in die Adern Lebender gebracht, eine furchtbar zerstörende Wirkung hat, daß es in kurzer Zeit den Aufzählenden tödtet, ist wohl allgemein bekannt. Das sind zwei Gleichnisse für das deutsche Volk, das für die abgelebten romanischen und die kräftigeren, leider nicht besseren angloromanischen Völker Laurende seiner Söhne hingab, die im fremden Lande, ohne Anschluss an die Heimath, zu Ausländern geworden sind und sich wohl gar ihres deutschen Namens schämen, und das zugleich geneigt ist, allerlei slavische Eindringlinge zu hegen. Das erste ist sicher nicht gut, das zweite unbedingt ein Fehler. — Wir können nun auf das zweite Gleichnis. Das bezieht sich auf Völker, die, ehemals mächtig und einig, jetzt ohne Staat, ohne Heimath, ohne politische Einheit in fremde Völker eingedrungen sind und in ihnen, gleich dem Leichengift, zerstörend wirken und ihren Zerfall herbeiführen, wenn ihrem schändlichen Treiben nicht zeitigen gewicht wird. Der ewige Jude wird darin nicht schwer zu erkennen sein.

Aber es gibt noch andere Träger solchen Leichengiftes.

Nun ist zwar mit der Absetzung des Romulus Augustulus im Jahre 476 Rom vom Throne des Abend- und Morgenlandes geschieden, den es fast fünf Jahrhunderte gegen

alle Angriffe zu behaupten gewußt hatte. Aber der alte, stolze, gebieterische Römergeist ward nicht so schnell. Wie sollte das auch möglich sein? Für den Ruhm, die Macht und die Größe „des Staates“ zu arbeiten, zu streiten, zu dulden, das war von den Tagen der beiden Mars-Söhne an der Stolz römischer Männer und Jünglinge gewesen und war es im Laufe siegreicher Jahrhunderte mehr und mehr geworden. Der nationale Ehrgeiz lebte im Blute weiter und der römische Legionar rief sein Roma aeterna nicht weniger stolz und vielleicht mit größerem Rechte, als der englische Patriot heute sein Roke Britannia. Der „römische Staatsgedanke“ lebte weiter und strebte nach neuer Bethätigung. Mit Waffengewalt ließ sich wirklich nichts thun; denn was wollte das kleine Volk wirklicher Römer gegen die übermächtige Kraft der germanischen Stämme ausrichten, die im Westen das Erbe der ewigen Stadt angetreten hatten? Andere Gegner, andere Waffen. War die römische Nation bisher ein Riese gewesen, der mit gewaltigen Armen die eroberten Länder und unterworfenen Völker zusammenhielt, so mußte sie jetzt an die Stelle des alten, gemeinsamen Verwaltungsapparates ein anderes, womöglich festeres Band bringen. Ein solches war in Rom nicht schwer zu finden. Weil alles politische, kaufmännische und geistige Leben dort seinen Mittelpunkt hatte, so war auch das Christenthum, die gewaltige internationale Macht der Zukunft, recht zahlreich vertreten. Um das Christenthum machten sich eifrigste, thatkräftige Römer dienlich. Als „Nachfolger Christi“ auf dem Stuhle des Petrus“ trieben sie, ohne dessen Bewußt zu sein, römische Machtpolitik, und zwar ward diese um so entschiedener, je mehr „Schäfslein“ sich unter ihrem Hirtenstab einfanden. Der Geist der Cäsaren war also vom Palatin nach dem Vatikan gewandert. Dort hatte er leichtere Arbeit und größere Aussicht auf Erfolg. Einen römischen Imperator hätten die ersten Frankenkönige, wie auch die sächsischen Kaiser und die Hohenstaufen nicht geduldet. Sie wollten die römischen Kaiser sein. Aber dem Papste, dem eigentlichen Träger römischer Machtgedanken und Herrscherpläne, waren sie nicht gewachsen. Unbegreiflich ist es, wie Karl der Große, der doch sonst einer der weishesten Kaiser war — man beobachte sein Streben nach Vereinigung aller Länder deutscher Zunge — den Papst bevorzugen konnte. Er muß wohl die römische Geschichte wenig gekannt haben, oder, was wahrscheinlicher ist, er hat seinen Nachfolgern die gleichen Herrscherpläne zugeeignet, die er hatte. Leider haben die nicht alle geerbt, und das Papstthum gewann unter Ludwig dem Frommen und unter Ludwig dem Kindes Zeit und Macht und als die Hohenstaufen auf dem Thron kamen, da waren die deutschen Kaiser dem Römer nicht mehr gewachsen. Sie gingen im Kampfe gegen ihn zu Grunde. Am deutlichsten sind diese Herrscherpläne des päpstlichen

Stuhles an dem fanatischen Gregor VII. zu erkennen, dem seine Herrschsucht und sein Ehrgeiz ein geradezu dämonisches Gepräge geben. Er hat sein Ideal, Vereinigung aller Reich: unter päpstlicher Obergewalt, bis zu seinem Tode festgehalten, und dabei glaubte er vollständig im Rechte zu sein. (Vilexi instituta et odi iniquitatem, itaque morior in exilio.) Von ihm sollten Kaiser und Könige ihre Rechte und Rechte als beneficium empfangen, „wie der Mond sein Licht von der Sonne.“

Welch ein Gegensatz zu dem, der vor Pilatus sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“

Ein Papstthum, ein primatus petri, auf die Lehren und Worte Christi gegründet, ist wenigstens in der Art, wie es jetzt besteht, unendlich, unerklärlich. Es widerspricht ihm geradezu.

Aber das Christenthum — oder besser, das Kirchenthum — ließ sich, wie jedes Ideal, wenn es im Dienste gewissenloser, thatkräftiger Spekulantent, trefflich zu einer äußerlich internationalen, innerlich römischen Knechtung der Völker brauchen.

Offiziell sagt die Papstkirche: Alle Menschen sollen gläubig gemacht und dem Schooße der allein selig machenden Kirche zugeführt werden.

Politische Rundschau.

Unser Kaiser, der am Vortage der Feier des Geburtstages seiner Mutter bewohnt und Abends im Schlosse zu Homburg v. d. H. einen „Herrenabend“ veranstaltete, nahm am Donnerstag Vormittag Vorträge entgegen und fuhr sodann nach der Oberurseler Motorenfabrik, woselbst er sich ein Modell für einen Spiritus-Motor vorführen ließ. Später besuchte der Kaiser seine Mutter, die Kaiserin Friedrich, auf Schloß Friedrichshof. Am heutigen Freitag Mittag trifft Se. Majestät in Kiel ein und betheilt sich an der Vereidigung der Marine-Recruten. Bei der Feier werden auch Prinz Heinrich von Preußen und der Staatssekretär des Reichsmarineamts v. Tirpitz zugegen sein.

Kaiser Wilhelm gedenkt der Stadt Paris ein Geschenk zu machen. Wie dem „V. Z.“ von dort gemeldet wird, beabsichtigt der Kaiser, das auf dem Ausstellungslande errichtete deutsche Reichshaus der Stadt Paris zu schenken. Ein Komitee plant, die „Aue des Nations“ (Straße der Nationen) der verflochtenen Ausstellung noch eine Anzahl von Jahren zu erhalten.

Reichstag, Berlin, 22. November. Die China-Kuth ist längst abgesehen, aber es giebt immer noch ein paar Volksvertreter, die etwas zu sagen haben. Sie finden nur wenig Gehör bei den Kollegen und selbst die süddeutsche kräftige Stimme des Herrn Bauer vermag nur mühsam das allgemeine Summen und Schwirren zu durchdringen. Auf den Tribünen ist allerdings auch heute eine zahlreiche